

74. Baltisches Historikertreffen in Göttingen (11.-12. Juni 2022):

Schon Geschichte?
Die Singenden Revolutionen und die Transformation
in den baltischen Staaten

Das diesjährige Baltische Historikertreffen widmete sich ganz der Zeit des politischen Umbruchs 1986-1994 im Baltikum. Zentrales Anliegen war es dabei, deutsche und baltische Historiker*innen und Sozialwissenschaftler*innen, die über diese Zeitperiode forschen, miteinander ins Gespräch zu bringen.

Nach einer kurzen Eröffnung der Tagung durch den ersten Vorsitzenden der Baltischen Historischen Kommission (BHK), Prof. Dr. **Matthias Thumser (Berlin)**, wurden am Samstagvormittag, 11. Juni 2022 zunächst – der Tradition der Baltischen Historikertreffen entsprechend – aktuelle Forschungen zu unterschiedlichen Themen und Zeitperioden vorgestellt.

Marina Bessudnova war aus Novgorod zugeschaltet und stellte ihre Forschung über das „Baltische Handelstreiben der Hansestädte 1368–1370“ anhand neu im Tomsker Archiv gefundener hansischer Quittungen vor. **James Montgomery Baxenfield** (Tallinn) referierte über sein Dissertationsprojekt, in dem er sich mit der Idee einer litauisch-lettischen Union befasst – eine Idee, die von litauischen Intellektuellen während der Zwischenkriegszeit entwickelt und dann nach dem 2. Weltkrieg im lettischen Exil einige Zeit weiterverfolgt wurde, jedoch nie eine ernstzunehmende Zugkraft entwickelte. **Ken Ird** (Tartu) stellte sein aktuelles Forschungsprojekt vor, mit dem Titel „Hauben der estnischen Bauernmädchen im 18. Jahrhundert als soziokulturelles und rechtliches Thema“. Daraus entwickelte sich eine lebhaft diskutierte Diskussion zur Stellung von unverheirateten schwangeren Frauen in estnischen Dörfern, die zeigte, dass es mit Hilfe von Rechtsdokumenten möglich ist, die Themen Mutterschaft, Abtreibung und Kindsmord auch für das 18. Jahrhundert aufzuarbeiten. Zum Abschluss dieser Sektion berichtete das BHK-Mitglied **Heinrich Bosse** (Freiburg/Breisgau) über seine Arbeit an einer Biographie des Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz, wobei er sich speziell auf neue Erkenntnisse über die Schulzeit des Dichters in Dorpat (Tartu) Mitte des 18. Jahrhunderts konzentrierte und diese in den breiten Kontext des damaligen Bildungs- und Schulsystem an der Peripherie des Zarenreiches stellte.

Die thematische Sektion wurde am Samstagnachmittag von den beiden Organisatorinnen der Tagung eingeführt. **Katja Wezel** (Riga) gab zunächst einen kurzen Überblick über die wesentlichen historischen Meilensteine der Unabhängigkeitsbewegungen im Baltikum von den ersten Demonstrationen der *Helsinki-86*-Gruppen 1986 bis zur endgültigen Wiederherstellung der Unabhängigkeit Estlands, Lettlands und Litauens nach dem misslungenen Putschversuch gegen den sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow im August 1991. **Eva-Clarita Pettai** (Jena) skizzierte im Anschluss die der Tagung zugrundeliegenden zentralen Fragestellungen. Während die Wendezeit bislang vor allem von Sozialwissenschaftler*innen erforscht sei, wenden sich baltische Historiker*innen eher zögerlich dieser jüngsten Geschichte zu. Eine besondere Herausforderung für sie läge in der methodischen und epistemologischen Auseinandersetzung mit den sozialwissenschaftlich erhobenen Daten und Analysen. Hieraus ergäben sich aber auch besondere Chancen für die Geschichtswissenschaft, neue Erkenntnisse zu den Er-

eignissen und Prozessen jener Jahre beizutragen. Auch auf den Ukrainekrieg gingen die Organisatorinnen kurz ein und warfen die Frage auf, inwiefern dieser neue Perspektiven auf die Zeitenwende rund um 1989/1991 eröffne und vor welche Herausforderungen er die zukünftige Forschung zur baltischen Zeitgeschichte stelle.

In seinem Keynote-Vortrag mit dem Titel „Zukunftslaboratorium Perestroika: Globalisierung, Markttransformation und Staatsbildungsprozesse in den baltischen Staaten“ griff der Historiker **Lars Fredrik Stöcker** (Wien) einige der zuvor skizzierten Aspekte des historischen Überblicks auf, verwies aber darauf, dass die gängige „Meistererzählung“ über die sogenannten „Singenden Revolutionen“ erhebliche Lücken aufweise. So werde die Zeit noch immer zu stark als „innersowjetische“ Angelegenheit betrachtet, und dabei blieben die vielen transnationalen und globalen Verbindungen und Prozesse, die bis in die 1970er zurück reichen, unterbelichtet. Vor allem fehle noch weitgehend der kritische Blick auf die Wirtschaftsbeziehungen und -abhängigkeiten der Sowjetrepubliken in den 1980er Jahren und die systematische Analyse ihrer Auswirkungen auf die politischen und sozialen Entwicklungen. Am konkreten Beispiel Sowjet-Estlands, welches bereits in den späten 1980er Jahren zahlreiche Verbindungen zu (teilweise exil-estnischen) Unternehmen und Experten jenseits des Eisernen Vorhang unterhielt, verdeutlichte Stöcker die Ursprünge estnischer Forderungen nach einer ökonomischen Loslösung vom sowjetischen Zentrum, wie sie seit 1987 offen diskutiert wurden.

Mit ihrem Vortrag „Von transnationalen Netzwerken zu institutionalisierter Zusammenarbeit: baltische Kooperation 1985–1991“ knüpfte die Historikerin **Silke Berndsen** (Halle/Mainz) direkt an den transnationalen Ansatz an und diskutierte die vielfältigen Netzwerke und zivilgesellschaftlichen (oft informellen) Verbindungen zwischen baltischen Akteuren in der späten Sowjetzeit sowie die seit 1988 enger werdende Kooperation zwischen den baltischen Volksfronten im Kampf um die Unabhängigkeit. Sie betonte die Bedeutung, die diese Verbindungen – in den *Helsinki-86*-Gruppen, in Umweltbewegungen oder auch unter Akademikern und Künstlern – für den Erfolg der baltischen Unabhängigkeitsbewegungen hatten und präsentierte faszinierende Momente, in denen gerade die informellen Kontakte und Beziehungen zum Erreichen wichtiger Meilensteine der sozialen Bewegungen beitrugen. Auch sie betonte die wichtige Rolle informeller und – nach Glasnost – auch offizieller Verbindungen zu exil-baltischen Akteuren.

Der Ideenhistoriker **Juhan Saharov** (Tartu) nahm sich im Anschluss noch einmal die Entwicklungen in Estland vor, allerdings aus einer begriffsgeschichtlichen Perspektive. Unter dem Titel „From ‘Future Scenarios’ to ‘Sovereignty Declarations’: writing a conceptual history of the independence movement in Estonia“, erläuterte er, dass die Jahre von Perestroika und Glasnost auch eine „Begriffsrevolution“ gewesen seien. Begriffe wie „Pluralismus“, „Rechtsstaat“ (*pravovoe gosudarstvo*) oder auch „Checks and Balances“ (*sderzhek i protivovesov*), die „von oben“ eingeführt wurden, führten zu einer „Begriffsrevolution“ von unten – ein Prozess, den Saharov am Beispiel des Begriffs „Souveränität“ verdeutlichte. Als „Expertenbegriff“ habe dieser letztlich eine stärkere Sprengkraft innerhalb der Sowjetunion entwickelt, als Grundbegriffe wie „Demokratie“, „Markt“ oder „Freiheit“. In Estland fußte das Konzept der Souveränität (Estn.: *Suveräänsus*) auf lange zurückreichenden Debatten unter Ökonomen und anderen Experten zu Zukunftsszenarien, aus denen Pläne zu größerer wirtschaftlicher Selbstorganisation (*Isemajandamine, khozaschet*) hervorgingen.

Die Politikwissenschaftlerin **Ainė Ramonaitė** (Vilnius) warf den Blick auf Litauen und hier insbesondere auf die „informellen Netzwerke und oppositionellen Zirkel“, die zur Entstehung und zum Aufstieg der litauischen Volksfrontbewegung *Sajūdis* beitrugen. Demnach entstand die Bewegung *Sajūdis* aus vier sehr unterschiedlichen, doch zunehmend untereinander vernetzten, dem Regime gegenüber kritisch eingestellten Gruppierungen: dem katholischen Untergrund, Naturliebhabern und Folkloregruppen, Hippies und Rockern sowie Akademiker- und Künstlerkreisen. Unter Anwendung von netzwerk-analytischen und digitalen Methoden, veranschaulichte Ramonaitė, wie sich diese vier Zirkel seit den 1960er Jahren zunehmend untereinander vernetzten und so eine „alternative Gesellschaft“ von bis zu 20 000 Individuen entstand, aus der heraus sich *Sajūdis* 1988 zu einer breit unterstützten und erfolgreichen Bewegung entwickeln konnte.

Die Tagung wurde am Sonntagvormittag, 12. Juni 2022 von dem Kommunikationswissenschaftler **Martiņš Kaprāns** (Riga) mit einem Vortrag über Chefredakteure in der späten Sowjetära in Lettland fortgesetzt. Die Präsentation nahm die für die baltischen Revolutionen wichtige Entwicklung einer sich immer stärker vom Moskauer Zentrum emanzipierenden Presselandschaft in den Blick. Kaprāns konzentrierte sich auf die Karrieren von drei Chefredakteuren und deren „agency“ im Prozess der lettischen Unabhängigkeitsbewegung, wobei er die Kapitaltheorie des französischen Philosophen Pierre Bourdieu nutzte, um die Spielräume von Redakteuren in der lettischen Presselandschaft unter die Lupe zu nehmen. Das noch am Anfang stehende Forschungsprojekt bezieht nicht nur die veröffentlichte Meinung sowie in den letzten Jahren in Lettland zahlreich veröffentlichte Autobiographien mit ein, sondern auch Parteiakten der Lettischen Kommunistischen Partei und die erst seit 2019 für Forscher*innen frei zugänglichen lettischen KGB-Akten.

Der Historiker **Ivan Lavrentjev** (Tallinn) nahm mit dem Autonomie-Referendum in Narva 1993 eine in den 1990ern viel diskutierte Debatte um die mögliche Abspaltung der mehrheitlich von russischsprachigen Est*innen bzw. estnischen Nichtbürger*innen bewohnten und an Russland angrenzenden Region im Nordosten Estlands in den Blick. Vor dem Hintergrund des Krieges im Donbas hat dieses Thema nochmals an Aktualität gewonnen. Lavrentjev rekonstruierte den Ablauf, die Kampagne und die Ergebnisse des Referendums über einen Autonomiestatus Narvas (97 Prozent der Wähler*innen unterstützte diesen, bei einer Wahlbeteiligung von 54,8 Prozent). Letztlich hatte dies aber keine Folgen, da das estnische Oberste Gericht das Referendum für nicht rechtmäßig erklärte. Von den folgenden Kommunalwahlen waren aufgrund der neuen Staatsbürgerschaftsgesetze, nach denen nach 1940 zugezogene Sowjetbürger nicht die estnische Staatsbürgerschaft erhielten, viele Einwohner Narvas ausgeschlossen. Somit war die Debatte beendet. Wie Lavrentjev resümierte, hatte das Referendum dennoch nachhaltige Wirkung und beeinflusste zum Beispiel die estnische Gesetzgebung in Folge dahingehend, dass die nicht eingebürgerte, russischsprachige Bevölkerung bestimmte ökonomische und soziale Rechte behielt, z.B. das Recht auf Grundbesitz in Estland.

In seinem Vortrag „Estland ‘hat keine Zeit’: Zeitverständnis und existentielle Politik während der Revolution und der Wendezeit“ diskutierte der Historiker **Kaarel Piirimäe** (Tartu) die Gründe dafür, warum sich der Freiheitskampf im Baltikum in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren rasanter entwickelte als in anderen Sowjetrepubliken. Er verwies einerseits dar-

auf, dass Estland ökonomisch die am weitesten entwickelte Sowjetrepublik gewesen sei. Zweitens betonte er die Auswirkungen des besonders in Estland (und Lettland) weit verbreiteten Gefühls einer Überfremdung aufgrund des massiven Zuzugs russischsprachiger Sowjetbürger*innen und der sich deshalb zuspitzenden demographischen Lage. Die daraus resultierende Existenzangst hätte dazu geführt, dass baltische Politiker*innen die Notwendigkeit einer eigenständigen Entwicklung sowie letztlich einer Abspaltung von der Sowjetunion besonders forcierten.

Die Tagung wurde von einer Podiumsdiskussion abgeschlossen, die **Karsten Brüggemann** (Tallinn) moderierte. Darin diskutierten der Politikwissenschaftler und Europaabgeordnete **Ivars Ījabs** (Riga/Brüssel), die Politikwissenschaftlerin **Eva-Clarita Pettai**, der Historiker **Kaarel Piirimäe** und die Historikerin **Katja Wezel** über die Chancen und Möglichkeiten einer zeithistorischen Aufarbeitung der baltischen Revolutionen. Kaarel Piirimäe verwies darauf, dass Historiker*innen — mehr als Sozialwissenschaftler*innen — sich in besonderem Maße darum bemühten, „Geschichten“ zu schreiben, bei denen sie Ereignisse analysieren und in ein Narrativ einbetteten. Ivars Ījabs betonte, dass wir noch immer sehr wenig über die Details und Hintergründe dieser Zeit wüssten und dass es notwendig sei, insbesondere auch die Alltagsgeschichte der Wendezeit in den Blick zu nehmen. Katja Wezel bemerkte, dass Historiker*innen ein besonderes Augenmerk auf die Genese historischer Begriffe richteten, was einen ideengeschichtlichen Zugang zu der Zeitenwende 1989/91 erlaube und es zudem ermögliche, die feinen Nuancen der Entwicklung der „Singenden Revolution“ darzustellen. Eva-Clarita Pettai verwies auf die Notwendigkeit, aber zugleich auch die Chancen für Historiker*innen, interdisziplinär zu arbeiten und die bereits existierenden Forschungsergebnisse von Sozialwissenschaftler*innen zur Wendezeit einzubeziehen. – Auch über die Auswirkungen des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine wurde diskutiert. Dieser rücke einmal mehr die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit der sowjetischen und post-sowjetischen Geschichte als post-imperiale Erzählung in den Mittelpunkt. In der Diskussion mit dem Publikum wurde hervorgehoben, dass die Schließung der russischen Archive natürlich katastrophal für die osteuropäische Geschichtsforschung der nächsten Jahre sei. Dennoch berge die Situation auch eine Chance, zu dekolonisieren und die imperiale Geschichte Russlands/der Sowjetunion stärker aus der Peripherie heraus zu erzählen.

Die Tagung gab ein eindrückliches Bild des aktuellen Forschungsstands sowie der neusten Forschungsarbeiten zum Thema der „Singenden Revolution“ und den Transformationsprozessen der Wendezeit im Baltikum. Es wurde deutlich, dass dies trotz umfangreicher sozialwissenschaftlicher Forschungsarbeiten ein noch vielfältig zu beackerns Forschungsfeld ist. Nicht nur neue Archivalfunde, sondern eben auch der interdisziplinäre Zugang und Austausch versprechen neue Erkenntnisse und Einblicke. Zudem spricht die baltische Zeitgeschichte oftmals gerade auch jüngere Historiker*innen an, die diese Zeit mit einem frischen Blick analysieren können, gerade weil sie keine Zeitzeugen sind.

Eva-Clarita Pettai
Katja Wezel